Fortwährende Remigration: Das transnationale Pendeln türkischer Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Ruhestand

Continual Return: Transnational Circular Migration of Turkish Migrant Workers in Retirement

Helen Krumme*

Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie, Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Garystraße 55, D-14195 Berlin

Zusammenfassung: Viele Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten kehren nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben nicht endgültig in ihr Herkunftsland zurück, sondern pendeln zwischen Herkunfts- und Immigrationsland. In einer qualitativ-empirischen Untersuchung mit älteren Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten aus der Türkei werden die biografischen Voraussetzungen für die Pendelentscheidung, das Gestalten und Erleben des Pendelns im Ruhestand sowie die sich entwickelnden Formen von Zugehörigkeit untersucht. Theoretisch wird an die Diskussion über Transnationalismus und transnationale Migration angeknüpft. Die rekonstruktive Interpretation von zehn biografisch-narrativ durchgeführten Interviews zeigt, dass das transnationale Pendeln im Ruhestand als Fortsetzung einer Transnationalität der gesamten Migrationsbiografie zu verstehen ist. Es lassen sich drei Pendelmuster unterscheiden: ‚Pendeln als Ausdruck von Bilokalität‘, ‚Pendeln nach Rückkehr‘ und ‚Pendeln bei Verbleib‘. Für das nationale Zugehörigkeitsgefühl von transnationalen Pendlern gilt dabei nicht die Logik des ‚Entweder-oder‘, sondern des ‚Sowohl-als-auch‘ bzw. des ‚Weder-noch‘.

1. Einleitung

Ein Großteil der Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten der ersten Generation, die im Rahmen der bilateralen Anwerbeabkommen in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren nach Deutschland kamen, ist trotz ursprünglich definitiver Rückkehrabsichten in Deutschland geblieben und hat inzwischen das Ruhestandsalter erreicht (vgl. Pagenstecher 1996). Dies findet in der sozialwissenschaftlichen Forschung seit den 1990er Jahren unter dem Begriff „Altern in der Migration“ Beachtung (z.B. Dietzel-Papakyriakou 1993). Neben qualitativ-empirischen Arbeiten (z.B. Özakin 1993, Blechner 1998, Seeberger 1998) haben verschiedene regionale quantitative Studien die soziale Lage und das Rückkehr- und Verbleibsinteresse der älteren Migrantinnen und Migranten zum Gegenstand (z.B. Zentrum für Türkeistudien 1992, Olbermann/Dietzel-Papakyriakou 1995, Zoll 1997, Freie und Hansestadt Hamburg 1998).

Die älteren Ausländerinnen und Ausländer sind eine der am stärksten wachsenden Bevölkerungsgruppen in Deutschland (Beauftragte der Bundesregie-

rung für Ausländerfragen 2000: 195). Nach den türkischen Staatsangehörigen bilden die Älteren aus dem ehemaligen Jugoslawien die zweitgrößte Gruppe (Deutsches Zentrum für Altersfragen 2003: 12). Die Daten der oben genannten Studien bestätigen, dass insgesamt nur ein kleiner Teil der befragten älteren Migrantinnen und Migranten die Absicht hat, den Beginn des Ruhestands für eine endgültige Rückkehr in die Heimat zu nutzen. Besonders gering ist das Rückkehrinteresse demnach bei den türkischen Staatsangehörigen. Allerdings ist hier auch das Verbleibsinteresse nicht viel größer. Stattdessen wird eine Alternative zu der Entscheidung für Rückkehr oder Verbleib vorgezogen: Der größte Teil der Befragten beabsichtigt, im Ruhestand zu pendeln, d.h. zeitweise in Deutschland und in der Türkei zu leben (vgl. auch Dietzel-Papakyriakou 1999).¹

¹ Für die Ein- und Ausreisemöglichkeit türkischer Rentnerinnen und Rentner gelten folgende rechtliche Bestimmungen: Als Nicht-EU-Bürger verlieren sie grundsätzlich ihre deutsche Aufenthaltsgenehmigung, wenn sie sich länger als 6 Monate außerhalb Deutschlands aufhalten. Eine Ausnahme bevorzugt seit 1997 nichtdeutsche, aus einem Nicht-EU-Land kommende Bezieher einer deutschen Rente und ihre Ehepartner. Eine Bescheinigung der Ausländerbehörde ermöglicht einen über sechs Monate hinausgehenden Aufenthalt außerhalb Deutschlands ohne

* Ich danke Prof. Martin Kohli, Dr. Harald Künemund, Simone Scherger, M.A., sowie den Herausgebern und anonymen Gutachtern der Zeitschrift für Soziologie für die kritische Durchsicht des Artikels und hilfreiche Hinweise.

Diese neue und in der Forschung bislang kaum thematisierte Lebensform im Ruhestand bildet den Gegenstand des vorliegenden Artikels. Am Beispiel der türkischen Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten wird untersucht, wie die Entscheidung zu pendeln in die individuelle Biografie eingebettet ist, wie das Pendeln im Ruhestand gestaltet und erlebt wird und welche Formen von Zugehörigkeit sich bei den Pendlern entwickelt haben. Im Folgenden gehe ich zunächst auf einige Aspekte der Forschung zu Transnationalismus und transnationaler Migration ein, thematisiere dann bezugnehmend auf die deutsche Arbeitsmigrantenforschung das Phänomen der Rückkehrorientierung und zeige seine Bedeutung für die Entwicklung von Transnationalität auf. Aus den für die Untersuchung geführten und rekonstruktiv analysierten Interviews stelle ich anschließend drei Fälle von Pendelmigranten vor. Im abschließenden Kapitel erörtere ich vorgefundene Motive für das Pendeln, Formen von Transnationalität und Erfahrungsmomente zirkulärer Wanderung.

2. Transnationalismus und Pendelmigration

In der Migrationsforschung werden seit den 1980er Jahren in Abgrenzung zu klassischen Migrations-theorien alternative Ansätze zur Beschreibung und Erklärung internationaler Migrationsprozesse diskutiert (vgl. Bös 1997, Pries 1997b). Die lange dominierende Auffassung, Migration sei ein einmaliger und unidirektionaler Prozess, und die Fokussierung auf individuelle Migrationsmotive und Migrationskonsequenzen für die Herkunfts- und Ankunftsregion werden zu Recht kritisiert. Hervorgehoben wird z.B. die Einbettung von Migration in soziale Netzwerkstrukturen, die Bedeutung von Migrationssystemen für Wanderungsprozesse und die Entstehung „transnationaler communities“. In den 1990er Jahren hat sich die Diskussion unter

den Begriffen Transnationalismus und transnationale Räume weiterentwickelt (vgl. z.B. Glick Schiller et al. 1992, Basch et al. 1994, Pries 1997a, 2001a, 2002, Portes et al. 1999a, Vertovec/Cohen 1999, Faist 2000a, Al-Ali/Koser 2002a, Vertovec 2003). Im engeren Sinn bezieht sich diese Forschungsperspektive auf verdichtete, häufige, weitgehend stabile und langlebige Beziehungen zwischen Personen, Netzwerken und Organisationen, die Grenzen von Nationalstaaten überschreiten. Diese sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen transnationalen Verflechtungen sind historisch keine neue Entwicklung, haben aber in den vergangenen Dekaden im Zuge der technologischen Entwicklung im Bereich des Transports und der Kommunikation an Bedeutung gewonnen.

Zunächst haben Sozialanthropologen den Begriff des Transnationalismus in diesem Sinne verwendet (vgl. Glick Schiller et al. 1992). Als „Transmigranten“ bezeichnen sie diejenigen Immigranten, die Netzwerke und Lebensmuster schaffen, welche die Herkunfts- und die Ankunftsgesellschaft umfassen. Die Gründe für die transnationale Orientierung sehen die Autoren in sozial und ökonomisch unsicheren Lebensbedingungen im Herkunfts- und im Ankunftsland, Erfahrungen von Diskriminierung durch die Ankunftsgesellschaft sowie einem starken, staatlicherseits forcierten Zugehörigkeitsgefühl zum Herkunftsland (vgl. Glick Schiller et al. 1997). Inzwischen gibt es eine Reihe von konzeptuellen Ansätzen und viele empirische Studien zu dieser Form des Transnationalismus „von unten“ (vgl. die Übersicht in Vertovec 2003). Dabei werden unterschiedliche Schwerpunkte gelegt. So findet sich in einem Teil der amerikanischen Forschung z.B. der Bezug auf den „transnationalen Kleinunternehmer“, der Waren oder Informationen aus dem einen Land an die Mitglieder seines sozialen Netzwerkes in dem anderen Land vermittelt, auf diese Weise seinen Lebensunterhalt erwirtschaftet und eine soziale Statusverbesserung erfährt (vgl. Portes et al. 1999b und die Beiträge in Portes et al. 1999a). Diese transnationalen Aktivitäten werden als Beispiel für einen alternativen Weg der ökonomischen Integration in die wirtschaftlich entwickeltere Ankunftsgesellschaft interpretiert. Wie neuere Studien zeigen, ist der Anteil transnationaler Unternehmer unter den Immigranten jedoch eher gering (Portes et al. 2002).

In Deutschland haben der Politikwissenschaftler Thomas Faist und der Sozialwissenschaftler Ludger Pries auf diesem Gebiet wichtige Akzente gesetzt. Für Faist stellt die transnationale Perspektive eine Alternative zu den bestehenden Integrationsmodel-

Verlust der Wiedereinreiserechte. Sie wird vergeben, wenn sich der Antragsteller 15 Jahre rechtmäßig in Deutschland aufgehalten hat, sozialversicherungspflichtig beschäftigt war sowie über eine auskömmliche Rente und Krankenversicherungsschutz verfügt; vgl. Kugler 2000: 150.

Ein Rückkehrer, der seinen festen Wohnsitz in Deutschland aufgibt, verliert seine Rentenrechte nicht. Die Rente wird in der Türkei in gleicher Höhe ausgezahlt. Der Krankenversicherungsschutz überträgt sich auf das türkische staatliche System und gilt nicht mehr für das deutsche System. Der Pflegeversicherungsschutz endet dagegen vollständig mit der Verlegung des Wohnsitzes außerhalb Deutschlands.

len der Assimilation, des ethnischen Pluralismus und des Postnationalismus dar (vgl. Faist 2000c: 349, kritisch z.B. Kivisto 2001). Dabei sieht er im Bereich der Ökonomie das transnationale Unternehmertum als zentrale Integrationsform. Im politischen und kulturellen Bereich stellen die doppelte Staatsbürgerschaft bzw. der grenzüberschreitende Synkretismus die entsprechenden Integrationsformen dar. In seinem Konzept unterscheidet Faist transstaatliche Kleingruppen (wie z.B. die Familie), themenzentrierte Netzwerke sowie Gemeinschaften als Typen von transnationalen sozialen Räumen. Sie weisen jeweils Unterschiede im Formalisierungsgrad und im Potenzial für Dauerhaftigkeit sowie typische Formen kollektiven Handelns auf. Für die hier interessierende Kleingruppe sind diese typischen Handlungsformen „spezifische Reziprozität“ und „fokussierte Solidarität“ (Faist 2000b: 36f.). Die transnationalen Räume werden durch Kreisläufe von Menschen, Waren, Geld, Symbolen, Ideen und kulturellen Praktiken charakterisiert, jedoch spielt die Mobilität des Individuums in seinem Konzept nur eine geringe Rolle. Vielmehr betont Faist, dass transnationale soziale und symbolische Bindungen auch von relativ immobilen Menschen aufrechterhalten werden. Nur in Ausnahmefällen sind Migranten „hypermobile Transmigranten“ (Faist 2000b: 20), was u.a. auf die rechtlichen Reisebeschränkungen zurückzuführen ist.

Pries dagegen konzentriert sich in seinem Ansatz verstärkt auf das zirkuläre Migrationsverhalten (vgl. Pries 1996, 2001b). Empirisch stützt er sich auf Untersuchungen zur Pendelmigration zwischen Mexiko und den USA. Er differenziert Transmigranten von Immigranten und Remigranten. Erstere unterscheiden sich von letzteren darin, dass für sie der Wechsel zwischen Lebensorten in verschiedenen Ländern, d.h. zirkuläre grenzüberschreitende Migration, Normalzustand ist. Die für ihr Alltagsleben relevanten sozialen Räume sind kein zusammenhängender Flächenraum, sondern spannen sich plurilokal und grenzüberschreitend auf. Transmigranten integrieren sich dabei in gewisser Weise in die jeweilige Ankunfts- und Herkunftsgesellschaft, behalten aber zugleich eine Differenz. Das Verhältnis zwischen Herkunftsregion oder ‚Heimat‘ und der Ankunftsregion wird neu strukturiert. So entstehen neue hybride Lebensstile und Lebensorientierungen sowie dauerhafte multiple bzw. segmentierte Identitäten. Vertovec spricht in diesem Kontext von einem sich entwickelnden transnationalen „habitus of dual orientation“ (Vertovec 2003: 11).

Die in der Literatur zu transnationaler Migration diskutierten Beobachtungen eines „dual frame of reference“, (z.B. Guarnizo 1997: 311), von „bifocalism“ (z.B. Rouse 1992: 46) oder eines „binational life“ (z.B. Kyle 2000: 2), beziehen sich auf grenzüberschreitende Aktivitäten zwischen zwei nationalen Gesellschaften. Theoretisch sind jedoch auch multi- bzw. plurinationale Verflechtungen über zwei und mehr nationale Grenzen hinweg möglich. Der in den verschiedenen Konzepten verwendete Begriff der Transnationalität bzw. des Transnationalismus beinhaltet selbst noch keine Information über die Zahl der (nationalen) Ortsbezüge. Er benennt nur das grenzüberschreitende Moment der Aktivitäten, Beziehungen und Bindungen. Vertreter dieser Forschungsperspektive verweisen gegenüber Kritikern darauf, dass mit diesem Ansatz Prozesse in den Blick genommen werden, die zwar nicht gänzlich neu sind, aber bisher weitgehend ignoriert wurden. Transnationale Ansätze werden von Al-Ali/Koser (2000b: 3) wie folgt charakterisiert: „They refocus attention on the utilization by international migrants of modes of telecommunication and transport, their pooling of resources and successful exploitation of global markets, and their association with new social forms, political challenges and cultural resources generated by linkages across several geographical locations“ (2002b: 3).

Globalisierungsprozesse und transnationale Migration transformieren den sozialen Bezugsrahmen der Migranten. Es entstehen grenzüberschreitende soziale Räume, die Elemente aus dem Auswanderungskontext und dem Ankunfts-kontext beinhalten, aber nicht nur binational im additiven Sinn zu verstehen sind. Durch die Selektion von Elementen und ihrer Vermischung kann etwas qualitativ Neues entstehen. Wenn sich z.B. transnationale Migranten in keiner Gesellschaft kulturell und sozial verankert fühlen, dann weist dies eher auf eine Differenz und Distanz zu beiden Gesellschaften als auf eine duale Integration und Zugehörigkeit (vgl. Al-Ali/Koser 2002b). Für die kulturelle Ebene nennt Pries das Beispiel religiös-traditionaler Feste, die weiterhin gefeiert werden, aber durch die transnationale Orientierung eine neue Bedeutung bekommen (vgl. Pries 1996).

Sowohl die Forschung zu transnationaler zirkulärer Migration zwischen den USA und Asien bzw. verschiedenen lateinamerikanischen Ländern als auch die Arbeiten, die sich mit Transnationalität in Europa beschäftigen (z.B. Cyrus 2000, Schütze 2000, Lutz 2002, vgl. Beiträge in Faist 2000a, Al-Ali/Koser 2002a) konzentrieren sich weitgehend auf Migranten und Migrantengruppen im erwerbsfähigen

Alter. Wenn grenzüberschreitende Pendelmigration berücksichtigt wird, dann häufig im Rahmen von beruflichen Tätigkeiten (z.B. bei Kleinunternehmern, Geschäftsleuten oder Wissenschaftlern) oder im Zusammenhang mit der Aufnahme einer (zeitlich befristeten) Tätigkeit im anderen Land (z.B. bei Saisonarbeitern, Haushaltsarbeiterinnen). Im Folgenden geht es um die individuelle zirkuläre Migration von Menschen, die im Ruhestand sind. Ihr ursprüngliches Herkunftsland war die Türkei, ihr Ankunftsland war Deutschland.

3. Arbeitsmigration und Rückkehrorientierung

Die ersten Anwerbeverträge zwischen der Türkei und Deutschland wurden im Oktober 1961 geschlossen. Sowohl die türkische und deutsche Regierung als auch die meisten Migranten gingen von einem kurzen, befristeten Aufenthalt in Deutschland mit baldiger Rückkehr aus (Rotationsprinzip, vgl. Abadan-Unat 1995, Martin 1991). Dietzel-Papakyriakou spricht von der Rückkehrorientierung in der westeuropäischen Nachkriegsmigration als Teil eines „triparten Migrationskontraktes“ zwischen Herkunftsland, Aufnahmeland und migrierendem Individuum. Die Migration wurde von allen Seiten als provisorisch aufgefasst (Dietzel-Papakyriakou 1993: 80). Allerdings ließen sich die Migrantinnen und Migranten im Laufe der Zeit in Deutschland nieder. Dies fand überwiegend als objektiver Prozess statt, wie die zunehmende Aufenthaltsdauer, die sich ändernde Wohn- und Berufssituation und das sich wandelnde Spar- und Konsumverhalten zeigen, und weniger im Selbstverständnis der Menschen: „Deutsche und Zuwanderer blieben bei der Vorstellung eines befristeten Aufenthaltes und einer schließlichen Rückkehr, als aus den ‚Gastarbeitern‘ längst ‚ausländische Mitbürger‘ geworden waren. (...) Dennoch leugnete nicht nur die deutsche Politik den Prozess der Einwanderung, sondern hielten auch die Migranten an ihrer Rückkehrorientierung fest“ (Pagenstecher 1996: 149).

Die Rückkehrorientierung war nicht immer Ausdruck einer konkreten Rückkehrabsicht. Als Ursachen für die Beibehaltung der Rückkehrorientierung werden in der Literatur zum einen die geografische Nähe, die sich entwickelnde Kommunikations- und Transporttechnik und das wirtschaftliche und politische Interesse der Regierungen der Herkunftsländer an einer Bindung ihrer Emigranten genannt. Zum anderen werden individuelle

und strukturelle Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen in der Ankunfts-gesellschaft als zentrale Gründe angeführt. Die Schwankungen in der Intensität der Rückkehrorientierung können daher als Seismograf der aktuellen Situation des Individuums in Auseinandersetzung mit seinem sozialen Kontext im Aufnahmeland verstanden werden (vgl. Dietzel-Papakyriakou 1993, Pagenstecher 1996).

Zugleich ist die Entwicklung der Rückkehrorientierung ein Seismograf hinsichtlich der Erfahrungen im Herkunftsland. Bereits Simmel formulierte die Schwierigkeiten der Heimkehr (Simmel 1908: 80): Man findet den verlassenen Ort bei der Rückkehr verändert vor. Viele Migrantinnen und Migranten erleben eine Entfremdung vom Herkunftskontext im jährlichen Heimaturlaub (vgl. Maurenbrecher 1985). Der türkische Begriff „Almanci“ („Deutscher“), mit dem die nach Deutschland emigrierten Türken und ihre Nachkommen in der Türkei bezeichnet werden, weist auf die Ausgrenzung seitens der Zurückgebliebenen hin (vgl. Rittersberger-Tilic 1999, Straube 2000). Die Erfahrung, nicht mehr dazuzugehören, beeinflusst mögliche Rückkehrwünsche.

In der Arbeitsmigrantenliteratur der 1980er Jahre wurde vor diesem Hintergrund konstatiert, dass für die Migranten mit der Zeit nicht mehr nur der Herkunftsort identitätsstiftend ist, sondern auch das bisher Fremde am Ankunftsort. Während das für einige zur Folge hat, dass sie sich weder in der Türkei noch in Deutschland zuhause fühlen (z.B. Inowlocki/Lutz 2000), schlussfolgert Korte aus Familieninterviews, „dass Ausländer sehr wohl Bürger zweier Welten sein können und dass der Austausch zwischen diesen Welten oft gelingt, wenn auch unter großen Anstrengungen“ (Korte 1990: 259). Gitmez und Wilpert sprechen von Doppelstrategien, die Migranten wegen der fehlenden Zukunftssicherheit in Deutschland entwickeln. Sie geben ihre Rückkehrorientierung nicht auf, sondern bemühen sich, zwei Standbeine zu errichten: „keep one foot in Germany while investing at home as well“ (Gitmez/Wilpert 1987: 115).

Die Migrantinnen und Migranten gestalten ihr Leben nicht in Bezug auf die Ankunfts- oder die Herkunftsgesellschaft, sondern orientieren sich an beiden. Die Spannung zwischen subjektiver Rückkehrorientierung und faktischer Niederlassung hat transnationale Orientierungs- und Handlungsformen entstehen lassen. Dies wurde jedoch in der Forschung zur Arbeitsmigration in Deutschland bisher nicht so benannt. Dabei entsprechen die Gründe, die die Vertreter der Transnationalismus-Forschung für die Entstehung transnationaler Bindungen und

Beziehungen anführen, weitgehend denen, die in der deutschen Arbeitsmigrantenforschung als Ursache für die Beibehaltung der Rückkehrorientierung bei gleichzeitigem Verbleib im Ankunftsland genannt werden.

Die folgenden drei biografischen Fallanalysen zeigen, wie bedeutsam die Rückkehrorientierung bei der Entstehung transnationaler sozialer Räume zwischen der Türkei und Deutschland ist. Sie repräsentieren unterschiedliche Pendelmuster, die sich aus den untersuchten Fällen rekonstruieren ließen. Darüber hinaus machen diese Fallbeispiele deutlich, dass das Pendeln der Rentnerinnen und Rentner im Ruhestand als eine Fortsetzung der Transnationalität der Migrationsbiografie zu verstehen ist.

4. Türkische Rentnerinnen und Rentner als Transmigranten – empirische Fallbeispiele

4.1 Erhebungs- und Auswertungsverfahren

Angelehnt an das von Schütze (1983) entwickelte Verfahren des narrativen Interviews wurden zehn Interviews überwiegend in türkischer Sprache geführt. Als Interviewpartner ausgewählt wurden Menschen türkischer Herkunft, die eine deutsche Rente bezogen und von sich sagten, zwischen der Türkei und Deutschland zu pendeln oder mehrmals im Jahr nach Deutschland bzw. in die Türkei zu reisen. Interviewt wurden vier Rentnerinnen und zwei Rentner, sowie vier Rentnerehepaare im Alter zwischen 52 und 68 Jahren. Die Interviews fanden in Istanbul und Berlin im Winter 2000 und im Frühjahr 2001 statt.

Nach der Transkription wurden die Interviews orientiert an den von Schneider (1988) und Fischer-Rosenthal und Rosenthal (1997) entwickelten hermeneutischen Verfahren ausgewertet. Die Herausarbeitung von Handlungs- und Deutungsmustern erfolgte auf der Basis der im Zuge der Interviewinterpretation entwickelten Analysedimensionen „Rückkehr- bzw. Bleibeorientierung“ und wurde von der Frage nach den biografischen Voraussetzungen für die Pendelentscheidung geleitet. Anhand der Daten des Lebensverlaufs (Berichtsebene/erlebte Lebensgeschichte) wurden die objektiven Bedeutungsstrukturen der Handlungen im Hinblick auf Rückkehr- bzw. Bleibeorientierung rekonstruiert. Dabei galt der Herausarbeitung der Veränderungen im Lebensverlauf, v.a. der Entwicklung der Rückkehrorientierung, ein besonderes Interesse. Dem erarbeiteten Handlungsmuster wurde dann die subjektive Bewertung und Erklärung der Inter-

viewpartner (Interpretationsebene/erzählte Lebensgeschichte) gegenübergestellt. Hier war das Interesse insbesondere auf mögliche Widersprüche und Ambivalenzen zwischen der objektiven (Handlungsebene) und der subjektiven (Deutungsebene) Rückkehrorientierung gerichtet.

Auf diese Weise wurde bei der Erarbeitung der Fallstrukturen der biografische Kontext berücksichtigt, in den die zu Beginn des Ruhestands mehr oder minder explizit getroffene Pendelentscheidung eingebettet ist: Die im Verlauf des Lebens durch Handlungen geschaffene Bindung an beide Länder (z.B. Hausbau, Familiennachzug) und entsprechende oder widersprüchliche Intentionen der Rückkehr bzw. des Verbleibs bilden den transnationalen Bezug, der eine wichtige Grundlage für die Pendelentscheidung darstellt.

4.2 Fallbeispiele

Das Ehepaar Bozay²

Bozays stammen aus einem Dorf am Schwarzen Meer. Murat Bozay (67 Jahre) lebt seit 1963 in Deutschland. Er arbeitete in verschiedenen Fabriken und auf Baustellen. Seine Frau Songül (60 Jahre) kam fünf Jahre später nach und arbeitete zunächst als Näherin und später in einer Fabrik. Das Paar hat – unfreiwillig – keine Kinder. Beide lebten zunächst das typische Gastarbeiterleben. Sie sparten ihr verdientes Geld für eine baldige Rückkehr und wohnten entsprechend provisorisch in Firmenwohnheimen und zur Untermiete. Der regelmäßige Heimaturlaub diente zur Aufrechterhaltung der sozialen Beziehungen, und das Migrationsziel stand fest: 1974 kauften Bozays eine Wohnung in Istanbul und planten einen beruflichen Neuanfang nach ihrer Rückkehr. Anfang der 1980er Jahre erwarben sie im Rahmen der von der türkischen Regierung für Emigranten zeitlich befristet geschaffenen sozialrechtlichen Sonderregelungen Rentenansprüche in der Türkei und konkretisierten den Rückkehrgedanken: Im Interview sprechen sie von einer endgültigen Rückkehr 1983 nach Istanbul. Erst im weiteren Verlauf des Interviews stellt sich heraus, dass sie in Deutschland zwar ihre Wohnung, nicht jedoch ihre Arbeitsplätze kündigten. Sie ließen sich also eine Exit-Option und kehrten tatsächlich nach wenigen Monaten zurück nach Deutschland, wo sie

² Die Namen der Interviewpartner wurden anonymisiert. Es handelt sich hier um frei erfundene Namen. Die Interviews mit dem Ehepaar Bozay und mit Sinan fanden in Deutschland statt. Fatma wurde in der Türkei interviewt.

wieder zur Untermiete wohnten. Als Grund für die Re-Immigration nennen sie vage das schlechtere Gesundheitssystem in der Türkei, das sie jedoch vorher gekannt haben müssten. Allerdings können gesundheitliche Beschwerden durchaus eine Rolle gespielt haben. In den 1970er Jahren litten beide Ehepartner an Rückenschmerzen aufgrund ihrer Arbeit. Bis heute ist dies ein zentraler Grund für Arztbesuche und Therapien. Dennoch wird hier eine Widersprüchlichkeit und Ambivalenz deutlich, die die Biografie in der folgenden Zeit weiterhin durchzieht: Nach der Aussage des Ehepaars Bozay war die Rückkehr definitiv entschieden. Sie wurde jedoch nicht vollständig umgesetzt: Der stark ausgeprägten Rückkehrorientierung auf der Bewusstseinsebene steht eine Bleibeorientierung auf der Handlungsebene gegenüber. Nach der Rückkehr nach Deutschland hielten sie den Rückkehrgedanken weiterhin aufrecht.

Er: Dieses Jahr gehen wir, ha, nächstes Jahr gehen wir. Während wir sagten, ha, wir gehen, ha, wir gehen.

Sie: Ist die Zeit vergangen.

Er: 1994 war ich 60 Jahre alt (es folgt die Erzählung des Übergangs in den Ruhestand)³.

Gleichzeitig sind Zeichen einer Niederlassung zu beobachten: Bozays zogen in eine größere Wohnung und nahmen an Gruppenreisen durch Europa teil. Das Konsumverhalten änderte sich. Geld wurde nicht mehr nur zukunfts- und türkeiorientiert ausgegeben.

Im Ruhestand verbringen Bozays nun die Sommermonate in der Türkei. Dort leben sie jeweils zeitweise in der 1997 neu erworbenen Ferienwohnung in Antalya, in ihrem davon weit entfernt liegenden Herkunftsdorf am Schwarzen Meer, bei Verwandten an der Ägäisküste oder in ihrer Wohnung in Istanbul, die sie an einen Neffen vermietet haben. Im Winter sind sie in Deutschland.

Er: Jetzt, dieses, nachdem ich in den Ruhestand gegangen bin, natürlich, zwischen arbeitenden Menschen und nicht-arbeitenden Menschen sind öfter gesundheitliche Probleme. – Von hier (Deutschland im Frühjahr) fahren wir in die Türkei, vier Monate, fünf Monate bleiben wir, fünf-einhalb Monate bleiben wir. Dort haben wir keine gesundheitlichen Probleme. Nur dieses Mal. Bei mir, bei der Frau. Wir wollten eigentlich später (im Herbst nach Deutschland) kommen. Also wir äh wollten im April losfahren (in die Türkei), nach dings wollten wir kommen [...] Nachdem wir in den Ruhestand gegangen sind, also nachdem wir von Deutschland in den Ruhestand gegan-

gen sind – wir werden gehen und kommen. Gehen und also wenn wir endgültig – in die Türkei zurückkehren würden, gut, aber also, diese gesundheitlichen Probleme in der Türkei, sie sind sehr schwer, gesundheitliche Probleme. Und auch sehr teuer.

In dieser Interviewpassage erkennen sie das erste Mal an, dass eine endgültige Rückkehr unwahrscheinlich ist. Dabei wird der Wunsch der Rückkehr zu dem Wunsch, möglichst lange in der Türkei zu bleiben: Eigentlich wollten sie im vergangenen Frühjahr eher in die Türkei reisen und im Herbst später aus der Türkei zurückkommen, als es aus gesundheitlichen Gründen möglich war. Die Widersprüchlichkeit bleibt bestehen. Bozays haben die Bescheinigung, mit der sie länger als sechs Monate in der Türkei leben dürfen (siehe FN 2), nehmen aber halbjährlich wichtige Kontrolltermine beim Arzt in Deutschland wahr. Faktisch nehmen sie die Bescheinigung nicht in Anspruch. Zugleich machen sie ihr Leben in Deutschland wieder zu einem Provisorium. Sie suchen derzeit eine kostengünstigere Wohnung mit Ofenheizung in Deutschland. Der Erhalt des Lebensstandards in der Türkei und die Möglichkeit des Pendelns sind offensichtlich wichtiger. Auf die Frage, ob das Heizen im Winter nicht sehr mühsam wird, antworten sie unbestimmt, dass sie dann in die Türkei fahren. Die Türkei bleibt weiterhin die Exit-Option und die Rückkehr bleibt ein Ziel, allerdings ein Ideal-, kein Realziel mehr (vgl. auch Dietzel-Papakyriakou 1993).

Die Bozays haben in der Migration eine Bindung an die Türkei behalten und zugleich gewisse Heimatgefühle gegenüber Deutschland entwickelt. Das Pendeln nutzen sie selbst zur Beschreibung eines doppelten Zugehörigkeitsverständnisses.

Er: Wozu fühlen wir uns zugehörig, wir fühlen uns natürlich der Türkei zugehörig. //I: Mhm// – Aber hier zum Beispiel, ich bin 66 Jahre alt geworden, ich bin seit 38 Jahren in Deutschland. Wir haben viele Freunde – und es gibt im Türkischen eine Redewendung, „Aus dem Auge, aus dem Sinn“. Jetzt – wir sind verstreut – [...] Jetzt, wir haben uns zwei Heimat geschaffen. Eine Deutschland, eine Türkei. Also halbe halbe. Wir sind ungefähr die Hälfte des Jahres dort und die Hälfte des Jahres hier. Hier gibt es andere Besonderheiten, die Türkei hat andere Besonderheiten. Zum Beispiel, während ich in der Türkei hier Hosen trage, laufe ich mit einem Hemd mit einer Weste herum –.

Sie: Unsere Heimat ist in der Türkei. Wie er sagt, die Hälfte dort, die Hälfte des Jahres verbringen wir dort und die Hälfte hier. [...] Wir haben hier auch viele Freunde gewonnen. Also wir haben so einen Verein gewonnen [...] Hier ist das Leben anders, in der Türkei ist das Leben anders.

Ein wertender Vergleich zwischen beiden Ländern fällt ihnen schwer. Jedes Land hat seine Besonder-

³ Die Anmerkungen in den Klammern stammen von der Autorin. Alle folgenden Interviewauszüge sind – sofern nicht anders angegeben – Übersetzungen der Autorin aus dem Türkischen ins Deutsche.

heiten, die ihnen jeweils wichtig geworden sind. Durch das Pendeln können sie sie in beiden Ländern erfahren: Bozays erleben den multiplen transnationalen Ortsbezug und das Reisen positiv („Wir genießen unseren Ruhestand“). Eine weitere Lebensplanung hinsichtlich des Lebensortes oder möglicher Formen von Pflege haben sie noch nicht. So wie die Rückkehr stets eine Handlungsmöglichkeit war, lassen sie sich weiterhin alle Optionen offen. Damit findet derzeit eine fortwährende Remigration statt, ohne dass sie sich für dieses Pendeln fest entschieden hätten.

Sinan

Sinan wurde 1933 in der Westtürkei in einem sehr traditionell-religiösen Umfeld geboren und migrierte 30 Jahre später nach Deutschland. Auch er war zunächst rückkehrorientiert: Das im Bergbau verdiente Geld investierte er in ein Haus und in die Landwirtschaft in seinem Herkunftsdorf. Als seine Frau unerwartet starb und fünf Kinder hinterließ, blieb er jedoch in Deutschland und wählte eine deutsche Frau zur Lebenspartnerin. Als Begründung sagt er nur, dass sie sehr fleißig war und viel arbeitete. Die Wahl einer Deutschen bedeutete einen ersten offensichtlichen Bruch mit seiner sehr traditionellen Herkunft. Seine Familie und die Bewohner seines Dorfes reagierten nach seinen Angaben sehr ungehalten. Sinan war sich dessen bewusst. Er ging sogar einen Schritt weiter und stellte sich der direkten Konfrontation mit der Herkunftsumgebung, als er 1971 gemeinsam mit der Lebenspartnerin in die Türkei reiste. Sinan verteidigte seine Position dort sowohl gegenüber seiner Mutter, die entsetzt war über seine Wahl einer „Gottlosen“, als auch gegenüber dem Hoca, dem angesehenen Vorbeter in der Moschee. Sinan nahm eine Verschlechterung der Beziehungen in Kauf und bereut dies bis heute nicht. Nach wie vor kann er die Haltung seiner Umgebung nicht verstehen. Als Opfer fühlt er sich auch in der Beziehung zu seinen Kindern, von denen er mit seiner Lebenspartnerin drei nach Deutschland holte. Weder zu den beiden Mädchen, die in der Türkei blieben, noch zu zwei der drei Kinder in Deutschland hat er heute eine gute Beziehung. Er erzählt von einer ständigen Erwartungshaltung der Kinder an ihn bezüglich finanzieller Unterstützung. Seiner Ansicht nach ist er seinen Verpflichtungen ausreichend nachgekommen. Er erwartet nun seinerseits Dank und Liebe von seinen Kindern, erfährt diese nicht und ist enttäuscht.

Auf die Frage nach den Beziehungen zu seinen weiteren Familienmitgliedern spricht Sinan wiederum sofort das Geld an.

Die sind jetzt, wenn ich Geld gebe, Verwandter; wenn ich kein Geld gebe, kein Verwandter, sie handeln so. So eine Liebe gibt es nicht. Sie lieben mich nicht. Wenn ich ihnen Geld gebe, tausend Mark, zehntausend Mark, danach bin ich ein Verwandter. Wenn ich kein Geld gebe, bin ich kein Verwandter. Ich bin deshalb mit denen – eine Verwandtschaft ist jetzt nicht geblieben. –

Das Geld und die daran gebundenen Erwartungen sind in diesem Fall ein wichtiges Moment im Erleben von Entfremdung vom Herkunftskontext. Deutschland ist für Sinan dagegen der Ort, an dem er diese Sorgen nicht hat: Hier fragt ihn keiner nach seinem Einkommen und keiner bittet ihn um Geld. Hier sind die Menschen „gebildet“. Sie kommen nicht „zu unmöglichen Zeiten“ vorbei oder haben andere „komische Angewohnheiten“. Gleichzeitig fühlt er sich jedoch der Türkei und dem türkischen Volk sehr verbunden („Aber das bravste Volk auf der Welt ist das türkische Volk [...]. Ich liebe meine Türkei sehr“) und dorthin fühlt er sich zugehörig.

I: Nereye ait hissediyorsunuz? (= Wo fühlen Sie sich zugehörig?)⁴

Er: Halbe halbe.

Sie (seine beim Interview überwiegend anwesende deutsche Lebenspartnerin): (lacht) Er sagt immer halbe halbe.

Er: Halbe da halbe da. Warum? Das viel Kapital stecke ich, viel Kapital.

Sie: Ja, er hat viel reingesteckt.

Er: Und das zwei Heimat gemacht habe, drei Heimat.

Sie: Wieso dreie Liebbling?

Er: Meine Olivengarten G. (Garten in der Nähe der Ferienwohnung in der Türkei, die er seiner Lebenspartnerin 1993 schenkte), P. (Name des Heimatdorfes) meine Haus, mein Garten.

Sie: Das hat doch mit dem Garten nix zu tun, Sinan, sein sein Kapital.

I: O da ev – (= Auch das ist zuhaus-).

Er: Ev (= Haus, Zuhause) zwei Heimat. P. (Name des Heimatdorfes), S. (Name des Ortes in der Türkei, in dem die Ferienwohnung ist).

Anders als Bozays drückt Sinan sein Heimatgefühl nicht dual transnational aus. Deutschland kommt ihm hier gar nicht in den Sinn. Heimat ist für ihn dort, wo er investiert hat: Wieder wird der Bezug über das Geld hergestellt. Sinan investierte in verschiedenen Orten in seiner Herkunftsregion in der Türkei, weil er stets plante, irgendwann wieder dorthin zurückzukehren.

Im Ruhestand pflegte Sinan zunächst die kranke Mutter seiner Lebenspartnerin und fuhr jährlich einige Wochen im Sommer mit beiden in die Ferien-

⁴ Das Interview mit Sinan und seiner Lebensgefährtin verlief zweisprachig. In diesem Interviewauszug ist die jeweils gesprochene Sprache wiedergegeben. In Klammern steht die deutsche Übersetzung.

wohnung. Sie liegt in einem vorwiegend deutschen Tourismusgebiet etwa 100 Kilometer von Sinans Heimatdorf entfernt. Seit es der Mutter der Lebenspartnerin gesundheitlich schlechter geht, reist Sinan allein drei bis vier Mal im Jahr für einige Wochen in sein Heimatdorf in die Türkei. Er schwärmt im Interview von seinen Gärten, den Traktoren, Autos und seinem Haus, das fertig eingerichtet nur auf ihn wartet. Mit dieser positiven Vorstellung reist er stets aufs Neue in sein Herkunftsdorf – und kehrt enttäuscht zurück, wobei auch Deutschland für ihn offensichtlich keine dauerhafte Alternative ist.

Wenn ich jetzt dorthin fahre, hier (in Deutschland) sage ich, das Wetter (dasselbe Wort bedeutet auch Stimmung, Atmosphäre) ist schlecht, mit dieser Aufregung und Freude fahre ich dort hin (in die Türkei). Dort halte ich es eine Woche aus. Nach einer Woche vermiesen mir die Menschen meine Stimmung und ich möchte hierher kommen.

Das Pendeln ist bei Sinan Ausdruck eines Gefühls von Zerrissenheit. Er hat weder in der Türkei noch in Deutschland eine Heimat, in die er zurückkehren könnte. Dennoch sucht er immer wieder danach. Objektive Daten und seine Äußerungen vermitteln das Bild eines rastlosen Menschen, der sich mehreren Orten zugleich zugehörig und fremd fühlt. Diese Situation hat sich im Laufe seines Lebens entwickelt und erfährt im Ruhezustand eine gewisse Zuspitzung. Sinan verfügt nun über die zeitlichen Ressourcen, regelmäßig in sein Herkunftsland zu reisen und wird dadurch mit dem Gefühl der Entfremdung vom Herkunftskontext häufiger konfrontiert. Das Pendeln bietet ihm eine Möglichkeit, der jeweils als unerfreulich empfundenen Situation zu entfliehen. So zeigen sich bei Sinan ansatzweise Merkmale des v.a. für die zweite Generation von Immigranten diskutierten Phänomens des „marginal man“ (Park 1928, Stonequist 1935). Wenn gleich er sich mit beiden Gesellschaften bzw. Kulturen in gewisser Weise verbunden fühlt, steht er doch jeweils nur an ihrem Rande. Die duale (Nicht-)Zugehörigkeit wird als problematisch und konfliktreich erfahren.

Das zukünftig geplante Leben mit der Lebenspartnerin, das etwa neun Monate in der Ferienwohnung in der Türkei und drei Monate bei dem einzigen gemeinsamen Sohn in Deutschland vorsieht, bildet in gewisser Weise eine Antwort auf die Suche: Die Ferienwohnung in deutscher Nachbarschaft mit dem großen Garten in der Nähe bietet einen ‚neutralen‘ Ort, an dem Sinan keinen Kontakt zu Menschen seiner Herkunft hat, dennoch aber in der Türkei ist und in einer seiner ‚Heimaten‘, d.h. dort, wo die Früchte seiner Arbeit sind.

Fatma

Fatma (52 Jahre) migrierte 1966 nach der Heirat mit einem deutlich älteren Mann aus ihrem Heimatdorf am Schwarzen Meer fremdbestimmt nach Deutschland. Sie bekam in den folgenden zwei Jahren zwei Söhne und schickte diese in die Türkei zu ihrer Mutter, so dass sie selbst auch arbeiten und Geld verdienen konnte. 1975 holte sie die Kinder zurück nach Deutschland und bekam einen weiteren Sohn. Die Hintergründe für den Familiennachzug bleiben jedoch unklar. In der folgenden Zeit gab es Anzeichen für ein Anwachsen der Handlungskompetenz und eine Emanzipation Fatmas zu einer selbstbestimmten Frau. Als ihr Mann 1979 unerwartet bei einem Autounfall starb, blieb Fatma in Deutschland und heiratete nicht wieder. Im Interview stellt sie ihr Interesse am Wohl und an der Zukunft der Kinder in den Mittelpunkt – ein biografisches Ziel, das sie möglicherweise schon früher entwickelt hatte. Ohne weitere Verwandtschaft war Fatma ganz auf sich allein gestellt. Sie erzählt, wie schwer es war, die Jungen auf dem richtigen Weg zu halten. Sie betont im Interview mehrfach, dass sie es geschafft habe und es den Kindern jetzt gut gehe. Das Resümee für ihre selbstgestellte Aufgabe fällt positiv aus: So kann sie diesen Teil ihres Lebens als Erfolg abschließen. Zugleich versteht sie ihre Bemühungen für ihre Kinder auch als eine Leistung, für die sie eine Gegenleistung erfahren kann.

Zehn Jahre nach dem Tod ihres Mannes remigrierte Fatma in die Türkei. Vor dem Hintergrund ihrer unfreiwilligen Immigration sei für sie, so sagt sie, stets klar gewesen, dass sie irgendwann zurückkehren würde. Es zeigt sich, dass – anders als sie es im Interview an verschiedenen Stellen unter Bezugnahme z.B. auf die Ausländerfeindlichkeit oder die zu hohen Mieten darstellt – vor allem die Sorge um den ‚Verlust‘ des jüngsten Sohnes ausschlaggebend für den Remigrationszeitpunkt war.

Dann habe ich also gesagt, der ältere Bruder hat es geschafft. Er geht endlich zur Universität, um ihn machen wir uns keine Sorgen. Aber als der nach ihm (der zweite Sohn) deutsche Freunde hatte, wollte er genauso wie ein deutscher Jugendlicher sein. Weder Familie noch der Familie helfen und so weiter. Ich überlegte, jetzt wird dieser gehen, sagte ich. Wenn dieser (der dritte Sohn) größer wird, wird er (der zweite Sohn) ihm hier ein Vorbild sein. Er (der dritte Sohn) sagt dann, ich gehe auch. Äh, warum habe ich mich so bemüht, meine bisherigen Bemühungen wären umsonst gewesen. Aber in dem Moment wo ich den Jüngsten hierher (in die Türkei) bringe, sagte ich, dass ich ihn gerettet haben würde.

Fatma ist die Vermittlung familiärer Werte (z.B. die reziproke Hilfe innerhalb der Familie), die auch ihr

zugute kommen, wichtig. Nach dem Auszug des ersten Sohnes in eine weit entfernt gelegene Stadt in Deutschland und den Veränderungen des zweiten Sohnes, der deutsche Freunde gefunden hatte und selbst „wie ein deutscher Jugendlicher sein wollte“, hatte Fatma den Wunsch, dass zumindest der jüngste Sohn bei ihr bleibt und die Gegenleistung für ihre „Bemühungen“ bei der Erziehung erbringt (z. B. Hilfe im Alter). Die Möglichkeit dazu sah sie nur in einer Rückkehr, die zugleich ihrem eigenen Lebensziel entsprach. Mit der Remigration erfüllte sich Fatma also zum einen ihren – seit ihrer Immigration vorhandenen – Rückkehrwunsch. Zum anderen diente die Rückkehr mit dem jüngsten Sohn der Verwirklichung ihrer Vorstellung, zumindest ein Kind in räumlicher und emotionaler Nähe zu haben. Nur durch eine Remigration in die Türkei konnte sie ihren Sohn davor „retten“, sich weiter von der Familie zu entfernen als ihr lieb war. Dabei ist es ihr im weiteren Interview wichtig zu betonen, dass die Remigration auch ihrem zweiten Sohn genützt hat: Er war nun mehr für sich verantwortlich, entwickelte sich und war beruflich erfolgreich. Fatma braucht ihren Schritt nicht zu bereuen.

Fatma zog nach Istanbul, wo einige Freunde und Verwandte wohnen und ihr Sohn weiter ausgebildet werden konnte. Nach seinem Abschluss machte er jedoch von seinem Wiedereinreiserecht Gebrauch und kehrte zu einem weiteren Studium nach Deutschland zurück. Fatma äußert sich im Interview kaum dazu. Allerdings werden mehrmals im Interview latente Erwartungen an die Kinder deutlich. Fatma äußert diese ihren Kindern gegenüber nicht, wie sie sagt. Angesichts ihrer Erfahrungen wartet sie ab.

Vallah (wörtl.: ich schwöre bei Gott), die Jugendlichen haben viele Pflichten den Älteren gegenüber. Aber wenn sie es machen. Wenn die Jugendlichen es akzeptieren. Zum Beispiel einer meiner Söhne soll heiraten und ich wohne bei ihm, das würde ich gerne machen im Alter. Aber die heutigen Jugendlichen wollen das nicht. [...] die heutigen Jugendlichen sind etwas aufrührerisch, stur (lacht). Es ist etwas dings, wenn es das gäbe, wäre es wahrscheinlich schöner –

Fatma reist heute zweimal im Jahr für einige Wochen nach Deutschland. Das Pendeln ist bei ihr eine Form des Umgangs mit der transnationalen Organisation der Familie. Es dient ihr in erster Linie dazu, den Kontakt zu den Kindern zu halten.

Die Kinder von der Freundin sind hier (in der Türkei), unsere und ihre Kinder (sie spricht über eine Frau aus der Nachbarschaft, die auch pendelt) sind in Deutschland. Wenn die Kinder dort sind, ist man gezwungen zu pendeln. Dann wird ein Enkel kommen, ich bin gezwungen,

hinzufahren. Aber wenn die Kinder immer hier wären, würde ich vielleicht auch nicht pendeln.

Sie selbst hat für sich den Lebensmittelpunkt Türkei gewählt. Auch ihrem jüngsten Sohn wollte sie zu ihrem Vorteil diesen Lebensmittelpunkt geben, was zumindest vorläufig nicht gelang. Ihre anderen Kinder hat sie nicht zu einer Rückkehr gedrängt. Durch ihr Vorgehen hat Fatma eine Trennung der Familie in zwei Länder langfristig hingenommen. Sie will sich selbst nun die Möglichkeit der freien Grenzüberschreitung nicht nehmen lassen. Denn ohne regelmäßige Einreise nach Deutschland verlöre sie ihre Aufenthaltsberechtigung.

Fatmas Zugehörigkeitsgefühl ist dabei national. Sie fühlt sich zugehörig zur Türkei, wo sie sich mit den Menschen unterhalten kann und sich auskennt. Eingebunden in ein enges Netzwerk von Freunden, Nachbarn und Verwandten ist für sie klar, dass sie am richtigen Ort lebt. Sollte sie später Hilfe brauchen und von ihren Söhnen keine bekommen, wird sie – wie in der Türkei durchaus üblich – ein Mädchen aus einem Dorf zu sich holen, das bei ihr wohnt und sich gegen Bezahlung um sie kümmert. Mit dieser Planung hat sie für sich eine Grundlage geschaffen, weiterhin selbständig überwiegend in der Türkei zu bleiben. Fatma repräsentiert einen Fall der faktischen Remigration mit Aufrechterhaltung des Kontakts zu den zurückgebliebenen Verwandten und einer legalen Option auf Re-Immigration.

4.3 Migrationsphasen und Pendelmuster

Die Migrationsbiografien der hier vorgestellten sowie der weiteren analysierten Fälle weisen Ähnlichkeiten auf. Überwiegend war die Migration begleitet von einem Rückkehrgedanken, der das Leben in den ersten Jahren in Deutschland prägte. Bozays und Sinan nahmen in dieser ersten Migrationsphase Investitionen in der Türkei vor. Für Fatma war der Geldverdienst wichtiger als die persönliche Erziehung der Kinder. Kaum einer der Befragten lernte Deutsch oder hatte engen Kontakt zu Einheimischen. In allen Fällen wurden vielmehr enge soziale Beziehungen in das Herkunftsland beibehalten.

Nach einigen Jahren begann die zweite Phase der Migration. Am Fall Bozay konnte gezeigt werden, wie Migranten an einer kurzfristigen Rückkehrorientierung festhielten, während sie sich gleichzeitig faktisch niederließen. Das Identitätsproblem, das sich aus dem Gegensatz zwischen subjektiver und objektiver Rückkehrorientierung ergab, wurde

durch die Zukunftsperspektive gelöst: Der Gedanke an eine Rückkehr wurde stets aufrecht gehalten. In den Fällen von Fatma und Sinan dagegen wurde die Rückkehr langfristiger aufgeschoben. Auf der Handlungsebene ist der Familiennachzug ein Zeichen dafür. Es fanden sich Fälle, in denen die Vorteile des Lebens in Deutschland wahrgenommen wurden und daraufhin die Familie nachgeholt wurde. Äußere Umstände (politische Situation in der Türkei, Erreichen der Altersfrist für den Nachzug der Kinder) erforderten in anderen Fällen eine schnelle Entscheidung. Anders als ursprünglich geplant wurde Deutschland dann der Lebensmittelpunkt für die gesamte Familie. Gelder wurden nicht mehr für die Zukunft gespart, sondern gegenwartsbezogen für eine größere Mietwohnung in Deutschland, Ausbildung und Hochzeiten der Kinder ausgegeben. Über die Kinder kam es verstärkt zu Kontakten mit Deutschen. Schließlich bekamen Heimaturlaube eine andere Funktion: Die Kinder sollten die Heimat der Eltern kennen lernen. Wenn finanziell möglich, wurden jedoch nun auch andere, touristische Urlaubsziele ausgewählt.

Mit dem Erreichen des Ruhestandes, der dritten Phase in der Migration, nehmen die berufliche und familiäre Verantwortung ab und zeitliche Ressourcen zu. Es kommt zu einer Reaktivierung der Rückkehrorientierung. Sinan nutzt z. B. die Möglichkeit, öfter in die Türkei zu reisen. Die Bozays verbringen nicht mehr wenige Wochen, sondern mehrere Monate dort. Bei ihnen spielt nicht nur der Heimatbezug eine Rolle. Sie suchen mit der Ferienwohnung am Meer auch die touristischen Vorzüge ihres Heimatlandes. Fatma nutzte den Zeitpunkt der geringeren familiären Verpflichtungen zu einer Rückkehr in die Türkei, ohne jedoch die Kontakte nach Deutschland abubrechen.

Die drei dargestellten Fälle repräsentieren somit drei verschiedene Pendelmuster. Bozays zählen zu den Personen, bei denen das Pendeln als Ausdruck von Bilokalität interpretiert werden kann. Es bestehen Lebensmittelpunkte in der Türkei und in Deutschland, zwischen denen gependelt wird. In den vorliegenden Interviews erweist sich das Muster des jeweils mehrmonatigen Aufenthalts im Sommer in der Türkei und im Winter in Deutschland als typisch. Je nach Lebensumständen kann die Aufenthaltszeit variieren. Davon zu unterscheiden sind die Pendelmigranten, die wie Fatma zurückgekehrt sind („Pendeln nach Rückkehr“). Ihr Lebensmittelpunkt ist in der Türkei, jedoch werden von dort die Bindungen nach Deutschland durch typischerweise jährlich zwei mehrwöchige Reisen nach Deutschland aufrechterhalten. Durch die Aus-

nahmeregelung für Rentner, nach der die Sechsmonatsfrist für das Wiedereinreiserecht nicht mehr gilt, sind auch seltenere Reisen nach Deutschland möglich. Eine dritte Kategorie bilden diejenigen, deren Lebensmittelpunkt Deutschland ist, die jedoch die Beziehungen in die Türkei bspw. durch einen regelmäßigen mehrwöchigen Heimaturlaub oder – wie derzeit Sinan – durch mehrmalige Reisen im Jahr bewahren („Pendeln bei Verbleib“).

Dabei muss das Pendeln als Übergangsform begriffen werden. Die Frage nach dem Lebensmittelpunkt in der Zukunft, wenn die Mobilität beispielsweise aus gesundheitlichen Gründen nicht aufrechterhalten werden kann, wird von den meisten Pendelmigranten nicht beantwortet. Damit setzt sich das bisherige immanente Handlungsmuster fort: Die endgültige Entscheidung wird nicht getroffen, alle Optionen sollen offen bleiben. Auch der Gedanke einer endgültigen Rückkehr in die Türkei bzw. einer Re-Immigration nach Deutschland wird von einigen nicht aufgegeben. Bis in den Ruhestand bleibt ein Interesse am Herkunfts- und am Aufnahmeland bestehen.

4.4 Pendelmigration im transnationalen Raum

In der Interviewanalyse konnten die biografischen Voraussetzungen für die Pendelentscheidung herausgearbeitet werden. Darüber hinaus war es möglich, die Frage nach weiteren Pendelmotiven, nach sich entwickelnden Formen von Transnationalität und nach dem Erleben von zirkulärer Migration im Alter zu beantworten.

Lokale Ressourcen als Pendelmotivation

In den Interviews zeigten sich verschiedene Motive für zirkuläre Migration. Ich interpretiere die Pendelentscheidung hier als Folge des Einflusses verschiedener lokal gebundener Faktoren bzw. Ressourcen, über die die Rentnerinnen und Rentner an den Zielorten ihrer Migration in der Türkei bzw. in Deutschland objektiv verfügen und die für sie wichtig sind. Während diese lokale Bindung der Ressourcen in der Regel einen Hauptgrund für geringe internationale Mobilität darstellt (Faist 2000d: 194), führt sie im Fall der hier betrachteten Älteren gerade zu (zirkulärer) Mobilität: Die Pendelmigranten wollen die Ressourcen in beiden Ländern nutzen und können dies durch das transnationale Pendeln realisieren. Sie sind in diesem Sinn aktiv handelnde, kreative Akteure (vgl. auch Glick Schiller et al. 1992).

Die sozialen Ressourcen in Form der Zugehörigkeit zu lokalen Netzwerken sind in dieser Perspektive der entscheidende Faktor. Mit dem Familiennachzug und dem Verbleib in Deutschland haben die Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten ihren Kindern Deutschland – überwiegend unbeabsichtigt – als Lebensmittelpunkt vermittelt. Der Kontakt zu ihnen soll im Ruhestand nicht abbrechen: Die Kinder in Deutschland sind zentraler sozialer Bezugspunkt für die pendelnden Eltern. Hilfe der Eltern bei der Kinderbetreuung und Formen von Koresidenz (die Kinder beherbergen ihre Eltern in der Zeit des Deutschlandaufenthaltes) können im Sinne Faists als Ausdruck intergenerationaler „spezifischer Reziprozität“ und „fokussierter Solidarität“ interpretiert werden (Faist 2000b). Formen von Reziprozität und Solidarität finden sich auch in den Beziehungen zu anderen wichtig gewordenen Menschen: Freunde aus dem früheren Kollegenkreis, der Nachbarschaft, der Moschee oder dem Rentnerverein in Deutschland. Überwiegend handelt es sich dabei um innerethnische Beziehungen. Man teilt die Erfahrungen der Migration, des Verbleibs und möglicherweise auch des Pendelns und vermisst sich nach längerer Zeit der Trennung.

In der Türkei dagegen leben die Herkunftsfamilie, d.h. Geschwister und weitere Verwandte sowie manchmal eigene Kinder. Die neuen zeitlichen Ressourcen im Ruhestand erlauben wieder häufigere Kontakte nach Jahren der räumlichen Distanz durch die Migration. Weitere soziale Netzwerke bestehen mit Nachbarn und anderen Rentnern, die ebenfalls pendeln. Einige Dörfer leeren sich regelmäßig zu Beginn der Wintermonate, wenn die Rentnerinnen und Rentner ihre im Heimatdorf erbauten Häuser Richtung Europa verlassen, um im Frühsommer wieder dorthin zurückzukehren.

Materielle Ressourcen wie Eigentum (Wohnung, Haus, Garten, Auto), Ersparnisse, Miet-, Kapital- und landwirtschaftliche Erträge oder türkische Rentenzahlungen sind weitere Motive für die Reise in die Türkei. Die Investitionen sollen nicht umsonst getätigt worden sein. Ein Aspekt sind auch die dort teilweise noch niedrigeren Lebenshaltungskosten. Angesichts einer in der Regel geringeren Rente bedeutet es viel, mit weniger Geld länger auszukommen. Als zentrales Motiv für die Reise nach Deutschland zeigte sich dagegen – übereinstimmend mit Ergebnissen der oben genannten Studien – das vertrautere und bessere Gesundheitssystem (systemische Ressourcen). Gerade ältere Menschen fühlen sich auf gute medizinische Betreuung angewiesen. Die Migrantinnen und Migranten kennen ihren Arzt in Deutschland. Das türkische System

weist darüber hinaus eine Reihe struktureller Mängel auf. Diese zeigen sich v.a. in Form von Überfüllung der Krankenhäuser, langen Wartezeiten und nur begrenzten Leistungen im staatlichen und hohen Preisen für Behandlungen im privaten System. Auch das bürokratische System in Deutschland wird als weniger umständlich und zeitaufwändig als das türkische erlebt.

Daneben machen „die Ordnung und Sauberkeit“ (Zitat einer Interviewpartnerin) das Leben in Deutschland angenehmer und lassen den Wunsch entstehen, wieder nach Deutschland zu reisen. Bestimmte Umgangs- und Verhaltensformen in der Türkei sind den Rentnerinnen und Rentnern fremd geworden. Das mediterrane Klima und die Natur in der Türkei, weitere sozio-ökologische Ressourcen, wirken sich nach Aussagen einiger Befragten dagegen positiv auf die Gesundheit aus. Schließlich werden fehlende Sprachkenntnisse in Deutschland als Belastung und Einschränkung der Autonomie erlebt. Als identifikative Ressourcen lassen sich unterschiedliche Erfahrungen der Vertrautheit und Zugehörigkeit bzw. Fremdheit und Ausgrenzung in beiden Ländern bezeichnen, auf die unten noch eingegangen wird.

Die subjektiven Erfahrungen mit den genannten Ressourcen bestimmen als Faktorenbündel die Migrationsentscheidungen. Sie sind Teil des transnationalen Raumes, den die Pendler mit ihren Aktivitäten konstituieren. Mit der Zeit haben sich vielfältige Formen von transnationalen Bindungen und Beziehungen entwickelt.

Formen von Transnationalität

In der vorliegenden Analyse wird Transnationalität in erster Linie im Zusammenhang mit physisch-geografischen Pendelbewegungen betrachtet. So stellt die beschriebene zirkuläre transnationale Migration die zentrale Form von Transnationalität dar. Daneben zirkulieren Informationen beispielsweise durch regelmäßige Telefongespräche in transnationalen Familien. Mit der Wanderung der Menschen werden auch Waren transportiert, z. B. Geld- und Sachgeschenke für die Familienmitglieder in der Türkei. Im Ruhestand sind die finanziellen Ressourcen jedoch geringer geworden und viele Produkte sind nun auch in der Türkei erhältlich. Es wurde darüber hinaus von selbst angebauten und verarbeiteten Ernteprodukten in der Türkei berichtet, die für die Kinder und den Eigenbedarf mit nach Deutschland gebracht werden. Produkte, die in dem einen Land billiger sind, werden für die Zeit des Aufenthaltes mit in das andere Land genom-

men. Die Kinder in Deutschland übernehmen Aufgaben wie das Überweisen der deutschen Rente auf ein türkisches Konto, die Benachrichtigung bei wichtiger Post und das Verschicken von Medikamenten an ihre sich in der Türkei aufhaltenden Eltern. So brauchen diese nicht öfter nach Deutschland zu reisen.

In den Interviews wurden darüber hinaus Handlungsnormen angesprochen, beispielsweise die Übernahme von Werten wie Ordnung und Gesetzestreue. Rentnerinnen und Rentner, die lange Zeit in Deutschland gelebt haben, bemühen sich um deren Umsetzung und Vermittlung im Alltag in der Türkei. Dies kann interpretiert werden als eine Form von transnationalem Einfluss. Durch den Konsum türkischer Lebensmittel und Medien in Deutschland (vgl. auch Heinemann/Kamcili 2000) und zum Teil auch von Nachrichten aus Deutschland in der Türkei nehmen die Migrantinnen und Migranten am Leben beider Länder teil. Ansätze einer kulturellen Diffusion im transnationalen Raum zeigen sich schließlich bei der Zubereitung der Mahlzeiten (vgl. auch Pries 1996). Eine Interviewpartnerin in der Türkei hatte deutschen Apfelkuchen gebacken und servierte dazu türkischen Tee und türkische Spinatteigtaschen.

Die transnationale Gestaltung des Lebens hat Auswirkungen auf die identifikativen Zugehörigkeiten. Es zeigten sich verschiedene Ausprägungen eines doppelten Zugehörigkeits- bzw. Fremdheitsgefühls. Dabei beziehen sich die Pendelmigranten in den Interviews v.a. auf die nationale Ebene und sprechen von „der Türkei“ oder „Deutschland“. Dies lässt sich z.T. mit den nationalen Elementen erklären, die von ihnen zur Beschreibung des Heimatgefühls herangezogen werden, wie Sprache, Klima und soziale Umgangsformen. Außerdem sind die Bezüge der Migrantinnen und Migranten innerhalb beider Länder häufig plurilokal, so dass der Verweis auf die nationale Ebene im Sinne einer Zusammenfassung zu verstehen ist: Viele Migrantinnen und Migranten lebten und arbeiteten in der Vergangenheit sowohl in der Türkei als auch in Deutschland an verschiedenen Orten. Häufig ist zudem die engere Familie in der Türkei in Folge von Binnenmigration (Landflucht) über verschiedene Orte verteilt. Insbesondere während ihres Aufenthaltes in der Türkei leben daher viele Pendelmigranten nicht an einem Ort, sondern reisen wie die Bozays z.B. zwischen Heimatdorf, dem Wohnort von Verwandten und – soweit vorhanden – einer Ferienwohnung bzw. einem Sommerhaus.

Bei Pendelmigranten, die von einer vollzogenen Rückkehr in die Türkei sprechen („Pendeln nach

Rückkehr“), ist der identifikative Ortsbezug einfach national. Beispielsweise nennt Fatma nur die Türkei als Heimat. Eine andere Interviewpartnerin verwendet das Bild des Baumes: Während ihres über 30-jährigen Aufenthaltes in Deutschland waren ihre Wurzeln stets in der Türkei und die Äste in Deutschland. Im Ruhestand ist sie wieder zu ihren Wurzeln zurückgekehrt, hat aber die Äste nicht „abgesägt“. Damit zeigt sich – wie im übrigen auch bei ihrem Mann, der in diesem Zusammenhang von einer „Zweitheimat Deutschland“ spricht – ein gewisses duales transnationales Zugehörigkeitsgefühl.

Bei den Pendelmigranten, die die Sommermonate in der Türkei verbringen, sind zwei Formen des Zugehörigkeitsgefühls zu unterscheiden: Einige fühlen sich, wie im Falle des Ehepaares Bozay, transnational zugehörig. Wenngleich auch diese Rentnerinnen und Rentner zunächst die Türkei als Heimat angeben, merken sie, dass dies inzwischen nicht mehr reicht, um ihr Zugehörigkeitsgefühl ausreichend zu beschreiben. In der anderen Variante dominiert das Gefühl, keine Heimat (mehr) zu haben. Diese Rentnerinnen und Rentner betonen im Interview die problematische Seite der Transnationalität: ein Gefühl der Nichtzugehörigkeit und Fremdheit in beiden Ländern, auch aufgrund von Erfahrungen sozialer Ausgrenzung in beiden Ländern als Ausländer bzw. „Almanci“ (= „Deutschler“). Die Sehnsucht nach der Türkei während der Zeit in Deutschland wandelt sich in eine Sehnsucht nach Deutschland während des Aufenthaltes in der Türkei.

Heimat ist halb hier, halb dort – also Ungewissheit. Wir wissen auch nicht, wo wir sind. Wir fahren dorthin, sehen uns nach hier, fahren wir hierhin, sehnen uns nach dort. [...] Also in die Türkei zurückkehren – das ist etwas schwierig. Du kannst nicht endgültig zurückkehren. Wir sind dazwischen. Also, so ist das (Nesche, 55 Jahre).

Diese Migrantinnen und Migranten, denen auch der Fall Sinan zuzuordnen ist, fühlen sich im ‚Dazwischen‘ gefangen. Sie suchen vergeblich nach einem Ort, an dem sie sich zugehörig fühlen. In den Konzepten der Transnationalismusforschung wird die Entwicklung doppelter bzw. multipler identikativer (nationaler) Ortsbezüge und die Integration in mehrere (nationale) Gesellschaften besonders hervorgehoben. So geht es hinsichtlich der nationalen Zugehörigkeit nicht mehr um ‚Entweder-oder‘-Kategorien, sondern um eine Logik des ‚Sowohl-als-auch‘ (Kearney 1995: 558). Ebenso bedeutsam ist hier jedoch auch die als Kehrseite des dualen Zugehörigkeitsgefühls zu begreifende gefühlsmäßige duale Nichtzugehörigkeit („Weder-noch“), eine Differenz des Individuums (vgl. Pries 2001) zu der jeweiligen Gesellschaft.

Erfahrungsmomente der zirkulären Wanderung

In den Interviews zeigten sich verschiedenste Erfahrungen, die im Zusammenhang mit der Pendelmigration im höheren Alter von Bedeutung sind. Sie sind teilweise vergleichbar mit denen einer anderen pendelnden und älteren Bevölkerungsgruppe, den ‚snowbirds‘ in den USA (McHugh/Mings 1996, McHugh 2000⁵). Diese Erfahrungsmomente lassen sich unter den Stichworten fortwährende Heimkehr, Sehnsucht und Aktivität zusammenfassen.

Fortwährende Heimkehr: Für Migrantinnen und Migranten, die zirkulär reisen, ist jeder Ort der Ankunft ein Ort, der ihnen vertraut ist und in gewisser Weise Heimat bedeutet – die Wohnung in Istanbul oder das Haus im Heimatdorf genauso wie die Wohnung in Deutschland. Technisch ist das Heimkehren einfach geworden: Man steigt aus dem Flugzeug ins Taxi und fährt nach Hause, egal ob in Berlin, in Istanbul oder in Antalya. Ein Ehepaar erzählt, dass es keine Kleidungsstücke mehr mit auf die Reise nimmt: Die Wohnungen bzw. Häuser in Deutschland und der Türkei sind komplett eingerichtet und warten nur auf die ‚Heimkehrer‘. Die Heimkehr ist dabei nie endgültig.

Fortwährende Sehnsucht: Temporäres Heimkehren beinhaltet das immer wiederkehrende Moment der Trennung, des Abschieds und der Sehnsucht bzw. des Heimwehs. Heimweh versteht Simmel als den Wunsch nach der Wiederherstellung der alten Intimität mit Personen und Dingen (Simmel 1908). Eine Interviewpartnerin erzählt ganz in diesem Sinne z. B. von dem Heimweh nach ihrem Garten in der Türkei. Dort empfindet sie Sehnsucht nach ihren Kindern in Deutschland. Sie möchte wieder an deren Leben teilnehmen. Andere vermissen Freunde und Verwandte. Ein Interviewpartner sucht nach seiner Rückkehr nach Deutschland zunächst diverse Baustellen in seiner Stadt auf, um zu sehen, was sich verändert hat: Er möchte sich wieder vertraut machen mit dem Ort, von dem er fern war. Pendelmigranten entwickeln Formen von Heimweh nach zwei oder mehreren Orten. Eine Rückkehr löst ei-

gentlich die Spannung zwischen Heimat und Reise, weil mit der Rückkehr zu Heim und Herd das Ziel aller Sehnsüchte, Hoffnungen und Wünsche während der Reise erreicht wird (McHugh/Mings 1996). Dies ist bei zirkulärer transnationaler Migration jedoch nicht der Fall: Die Reise geht immer weiter.

Fortwährende Aktivität: Die türkischen Rentnerinnen und Rentner wählen nicht einen Lebensort, wie im vierten Typ der Rückkehrer-Typologien von Cerase (1967) und Unger (1983) vorgesehen. Die dort beschriebene Rückkehr findet im Alter mit dem Ziel statt, noch „ein paar schöne Jahre im Heimatland zu verbringen“. Anders auch als in der Disengagement-Theorie der Alterssoziologie (Cumming/Henry 1961) postuliert, suchen sie nicht den Rückzug. Das Pendeln im transnationalen Raum ist vielmehr eine Form des aktiven Umgangs mit dem entstandenen multilokalen Ortsbezug und ein Ausdruck von Autonomie. Die Aktivität des Pendelns schafft Zufriedenheit, denn sie sichert Kontinuität des transnationalen Lebens und verleiht ein Gefühl von Kompetenz. Nicht mehr pendeln zu können – aus gesundheitlichen oder ökonomischen Gründen – bedeutet dann einen schweren Verlust.

5. Ausblick

Das Leben der hier untersuchten türkischen Rentnerinnen und Rentner ist transnational organisiert: Ihre Sozialräume erstrecken sich plurilokal über nationale Grenzen. Im Ruhestand ermöglichen zeitliche Ressourcen eine zirkuläre transnationale Migration zwischen beiden Ländern, die inzwischen beide eine Art Heimat geworden sind. Anhand der Fallbeispiele konnte gezeigt werden, wie unterschiedliche biografische Erfahrungen zu der Pendelentscheidung führen. Erfahrene Vorteile im Gesundheitssystem, soziale Kontakte, die in der Türkei unter anderem aufgrund der jahrelangen Abwesenheit nicht aufgebaut werden konnten, Entfremdungserfahrungen vom Herkunftskontext und der ‚Verlust‘ der Kinder an Deutschland sind einige der Gründe, die aus der Sicht der Migrantinnen und Migranten gegen eine endgültige Rückkehr sprechen. Gleichzeitig war der Gedanke an eine Rückkehr ein ständiger Begleiter in der Migration, so dass der Bezug zum Herkunftsland bis heute stark ausgeprägt ist. In der Regel ist aber die Lebensform des Pendelns nicht im Sinne einer abgewogenen Entscheidung explizit gewählt, so dass das Gewicht der einzelnen Motive eher schwer zu beurteilen ist. Vielmehr wachsen die Migranten of-

⁵ McHugh hat mit Kollegen Studien zu US-amerikanischen Rentnerinnen und Rentnern durchgeführt, die innerhalb der USA zwischen den nördlichen und den südlichen Bundesstaaten saisonal migrieren. Die Sozialgeographen zeigen, dass das lange in der Wissenschaft vorherrschende Bild, nach dem Rentnerinnen und Rentner entweder an ihrem Wohnort älter werden oder einmalig in eine andere Gemeinschaft migrieren, nicht zutrifft. Vielmehr konstatieren sie, dass „elders may reside in multiple locales, forging place attachments and experiences via seasonal migration and recurrent mobility“ (McHugh/Mings 1996, 530).

fenbar in die Transnationalität hinein und kommen nur schwer wieder heraus. Man könnte in weiteren Analysen und Studien also beispielsweise der Frage nachgehen, inwieweit es sich hier um Verlaufskurven im Sinne von Fritz Schütze (1981) handelt, d. h. um Biografien, in denen aufgrund bestimmter Umstände Handlungsentscheidungen unterbleiben, so dass der „wahrscheinlichste Pfad“ (Kohli 1981) einrastet. Möglicherweise lassen sich die Biografien auch gewinnbringend im Sinne von Syntheseleistungen angesichts unvorhergesehener Modernisierungs- und Individualisierungsanforderungen interpretieren, die mit der ursprünglichen Migration einsetzten. Interessant wäre in jedem Fall ein Vergleich mit Biografien von älteren Migranten, die sich für eine endgültige Rückkehr entschlossen haben.

Die hier untersuchten Rentnerinnen und Rentner gestalten die transnationale Pendelmigration derart verschieden, dass drei Pendelmuster unterschieden werden konnten. Bei einigen Pendelmigranten, die über zwei Lebensmittelpunkte verfügen und jeweils mehrere Monate im Jahr in der Türkei bzw. in Deutschland verbringen, zeigt sich dabei ein duales Zugehörigkeitsgefühl. Bei anderen überwiegt das Gefühl der Fremdheit in beiden Ländern. Die transnationale Orientierung kann dann auch als Belastung empfunden werden, und das Pendeln wird Ausdruck einer unerfüllten Suche nach Zugehörigkeit und Heimat. Zugleich schafft es aber durch die Aufrechterhaltung der Transnationalität biografische Kontinuität und somit eine gewisse Stabilität. Der Gedanke an eine in Zukunft möglicherweise notwendige Aufgabe dieser Lebensweise wird daher auch von diesen Pendelmigranten, wie insgesamt von den meisten Befragten, verdrängt. Neben der Frage nach dem Aufenthaltsort bleibt in den Interviews vielfach auch die nach der Art der Versorgung im Pflegefall offen. Dies ist ein Ausdruck von Gegenwartsorientierung, der auch auf einer Unsicherheit hinsichtlich der eigentlich erwarteten intergenerationalen familiären Unterstützung beruht.

Transnationale Pendelmigration ist kein neues Phänomen. Allerdings hat es sich mit der technologischen Entwicklung quantitativ und qualitativ verändert. Eine Frage in der Migrationsforschung lautet, wie dauerhaft diese Form der Migration ist. Pendelmigration im Ruhestand mit dem hier beschriebenen starken Herkunftsbezug wird sich vermutlich auf die erste Migrantengeneration beschränken. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass sich in den nachfolgenden Generationen Formen entwickeln, bei denen beispielsweise der touristische Bezug zum Herkunftsland der Vorfahren stär-

ker in den Vordergrund tritt. Dieser Typ des transnationalen „Langzeiturlaubers“ findet sich – wenn auch unter anderen Vorzeichen – bereits unter deutschen Rentnern (vgl. z. B. Breuer 2003). Auch vor dem Hintergrund zunehmend transnational ausgerichteter Erwerbsbiografien müssen bestehende Integrations- und Identitätsansätze der Migrationsforschung hinterfragt werden. Die Ergebnisse dieser Untersuchung bestätigen jedenfalls die zumindest temporäre Existenz und Relevanz multipler nationaler Zugehörigkeiten. Die Lebensphase Ruhestand bringt eine Veränderung der Handlungskontexte und Handlungsressourcen. Pendelmigration zwischen Herkunfts- und Ankunftsland kann als eine Form der aktiven Lebensgestaltung älterer Migrantinnen und Migranten interpretiert werden und ist ein Beispiel für Handlungskompetenz im Alter. Für Studien, die sich mit dieser Bevölkerungsgruppe beschäftigen, stellt sich vor dem Hintergrund der dargestellten Ergebnisse die Aufgabe, das Phänomen der Transnationalität stärker als bisher zu berücksichtigen. Nur wenn der Teil ihres Lebens außerhalb Deutschlands mit einbezogen wird, ergibt sich ein realitätsnahes Bild ihrer sozialen Lage und ihres Wohlbefindens.

Literatur

- Abadan-Unat, N., 1995: Turkish migration to Europe. S. 279–284 in: R. Cohen (Hrsg.), *The Cambridge survey of world migration*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Al-Ali, N. / Koser, K. (Hrsg.), 2002a: *New approaches to migration? Transnational communities and the transformation of home*. London, New York: Routledge.
- Al-Ali, N. / Koser, K., 2002b: Transnationalism, international migration and home. S. 1–14 in: dies. (Hrsg.), *New approaches to migration? Transnational communities and the transformation of home*. London, New York: Routledge.
- Basch, L. / Glick Schiller, N. / Blanc-Szanton, C., 1994: *Nations unbound. Transnational projects, post-colonial predicaments, and de-territorialized nation-states*. Langhorne, PA: Gordon and Breach.
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hrsg.), 2000: *Bericht über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn, Berlin.
- Blechner, G., 1996: *Altwerden in der Heimat und in Deutschland. Zurückgekehrte und hiergebliebene italienische Migranten – aus drei Regionen – im Vergleich*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang.
- Bös, M., 1997: *Migration als Problem offener Gesellschaften. Globalisierung und sozialer Wandel in Westeuropa und Nordamerika*. Opladen: Leske + Budrich.
- Breuer, T., 2003: Deutscher Rentnerresidenten auf den Kanarischen Inseln. *Geographische Rundschau* 5: 44–51.

- Cerese, F., 1967: A study of Italian migrants returning from the USA. *International Migration Review* 1: 67–74.
- Cumming, E. / Henry, W.E., 1961: *Growing old. The process of disengagement*. New York: Basic Books.
- Cyrus, N., 2000: Mobile Migrationsmuster. Zuwanderung aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland. *Berliner Debatte INITIAL* 11: 95–103.
- Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), 2003: *Infodienst Altersfragen. Themenheft Ältere Migrantinnen und Migranten*.
- Dietzel-Papakyriakou, M., 1993: *Altern in der Migration. Die Arbeitsmigranten vor dem Dilemma: Zurückkehren oder bleiben?* Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Dietzel-Papakyriakou, M., 1999: Wanderungen alter Menschen. Das Beispiel der Rückwanderung älterer Arbeitsmigranten. S. 141–156 in: G. Naegele / R.M. Schütz (Hrsg.), *Soziale Gerontologie, Lebensalter im Alter und Sozialpolitik für ältere Menschen*. Wiesbaden/Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Faist, T. (Hrsg.), 2000a: *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Bielefeld: transcript.
- Faist, T., 2000b: Grenzen überschreiten. Das Konzept transstaatliche Räume und seine Anwendungen. S. 9–56 in: ders. (Hrsg.), *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Bielefeld: transcript.
- Faist, T., 2000c: *Jenseits von Nation und Postnation. Eine neue Perspektive für die Integrationsforschung*. S. 339–391 in: ders. (Hrsg.), *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Bielefeld: transcript.
- Faist, T., 2000d: Transnationalization in international migration. Implications for the study of citizenship and culture. *Ethnic and Racial Studies* 23: 189–222.
- Fischer-Rosenthal, W. / Rosenthal G., 1997: Narrationsanalyse biografischer Selbstpräsentation. S. 133–164 in: R. Hitzler / A. Honer (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Freie und Hansestadt Hamburg, 1998: *Älter werden in der Fremde. Wohn- und Lebenssituation älterer ausländischer Hamburgerinnen und Hamburger*. Hamburg.
- Gitmez, A. / Wilpert, C., 1987: A micro-society or an ethnic community? Social organisation and ethnicity among Turkish migrants in Berlin. S. 86–125 in: J. Rex (Hrsg.), *Immigrant associations in Europe*. Aldershot et al.: Gower.
- Glick Schiller, N. / Basch, L. / Blanc-Szanton, C., 1992: Transnationalism: A new analytic framework for understanding migration. *Annals of the New York Academy of Sciences* 645: 1–24.
- Glick Schiller, N. / Basch, L. / Blanc-Szanton, C., 1997: From immigrant to transmigrant: Theorizing transnational migration. S. 121–140 in: L. Pries (Hrsg.), *Transnationale Migration. Soziale Welt Sonderband 12*. Baden-Baden: Nomos.
- Guarnizo, L.E., 1997: The emergence of a transnational social formation and the mirage of return migration among Dominican transmigrants. *Identities* 4: 281–322.
- Heinemann, L. / Kamcili, F., 2000: Unterhaltung, Absatzmärkte und die Vermittlung von Heimat. Die Rolle der Massenmedien in deutsch-türkischen Räumen. S. 113–157 in: T. Faist (Hrsg.), *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Bielefeld: transcript.
- Inowlocki, L. / Lutz, H., 2000: Hard labour. The 'biographical work' of a Turkish migrant woman in Germany. *The European Journal of Women's Studies* 7: 301–319.
- Kearney, M., 1995: The local and the global: The anthropology of globalization and transnationalism. *Annual Review of Anthropology* 24: 547–565.
- Kivisto, P., 2001: Theorizing transnational immigration: A critical review of current efforts. *Ethnic and Racial Studies* 24: 549–577.
- Kohli, M., 1981: Biografische Organisation als Handlungs- und Strukturproblem. Zu Fritz Schütze: „Prozeßstrukturen des Lebensablaufs“. S. 157–168 in: J. Matthes / A. Pfeifenberger / M. Stoßberg (Hrsg.), *Biografie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung e.V.
- Korte, E., 1990: Die Rückkehrorientierung im Eingliederungsprozess von Migrantenfamilien. S. 207–259 in: H. Esser / J. Friedrichs (Hrsg.), *Generation und Identität*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kugler, R., 2000: *Ausländerrecht. Ein Handbuch*. Göttingen: Lamuv.
- Kyle, D., 2000: *Transnational peasants: Migrations, networks, and ethnicity in Andean Ecuador*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Lutz, H., 2002: Transnationalität im Haushalt. S. 86–102 in: C. Gather / B. Geissler / M.S. Rerrich (Hrsg.), *Weltmarkt Privathaushalt*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Martin, P.L., 1991: *The unfinished story: Turkish labour migration to Western Europe with special reference to the Federal Republic of Germany*. Geneva: International Labour Office.
- Maurenbrecher, T. 1985: *Die Erfahrung der externen Migration. Eine biografie- und interaktionsanalytische Untersuchung über Türken in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang.
- McHugh, K.E. / Mings, R.C., 1996: The circle of migration: Attachment to place in aging. *Annals of the Association of American Geographers* 86: 530–550.
- McHugh, K.E., 2000: Inside, outside, upside down, backward, forward, round and round: A case for ethnographic studies in migration. *Progress in Human Geography* 24: 71–89.
- Olbermann, E. / Dietzel-Papakyriakou, M., 1995: Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älter werdender und älterer Ausländer. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.
- Özakin, S., 1993: *Ausländische Arbeitnehmer vor dem Rentenalter am Beispiel türkischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Literaturanalyse mit Fallstudien*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag.

- Pagenstecher, C., 1996: Die „Illusion“ der Rückkehr. Zur Mentalitätsgeschichte von „Gastarbeit“ und Einwanderung. *Soziale Welt* 47: 149–179
- Park, R.E., 1928: Human migration and the marginal man. *American Journal of Sociology* 33: 881–893
- Portes, A. / Guarnizo, L.E. / Landolt, P. (Hrsg.), 1999a: Transnational communities. *Ethnic and Racial Studies*. Special Issue 22.
- Portes, A. / Guarnizo, L.E. / Landolt, P., 1999b: The study of transnationalism: Pitfalls and promise of an emergent research field. *Ethnic and Racial Studies* 22: 217–237
- Portes, A. / Haller, W.J. / Guarnizo, L.E., 2002: Transnational entrepreneurs: An alternative of immigrant economic adaptation. *American Sociological Review* 67: 278–298
- Pries, L., 1996: Transnationale soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko-USA. *Zeitschrift für Soziologie* 25: 456–472.
- Pries, L. (Hrsg.), 1997a: Transnationale Migration. *Soziale Welt Sonderband 12*. Baden-Baden: Nomos.
- Pries, L., 1997b: Neue Migration im transnationalen Raum. S. 15–44 in: ders., *Transnationale Migration*. *Soziale Welt Sonderband 12*. Baden-Baden: Nomos.
- Pries, L. (Hrsg.), 2001a: New transnational social spaces. International migration and transnational companies in the early twenty-first century. London/New York: Routledge.
- Pries, L., 2001b: The disruption of social and geographic space. Mexican-US migration and the emergence of transnational social spaces. *International Sociology* 16: 55–74.
- Pries, L., 2002: Transnationalisierung der Welt? Review essay. *Berliner Journal für Soziologie* 2: 263–272.
- Rittersberger-Tilic, H., 1998: Vom Gastarbeiter zum Deutschler. Die Rückkehrergemeinschaft in einer türkischen Kleinstadt. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg.
- Rouse, R., 1992: Making sense of settlement: Class transformation, cultural struggle, and transnationalism among Mexican migrants in the United States. *Annals of the New York Academy of Sciences* 645: 25–52.
- Schneider, G., 1988: Hermeneutische Strukturanalyse von qualitativen Interviews. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40: 207–222.
- Schütze, F., 1981: Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. S. 67–156 in: J. Matthes / A. Pfeifberger / M. Stoßberg (Hrsg.), *Biografie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung e.V.
- Schütze, F., 1983: Biografieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 3: 283–293.
- Schütze, Y., 2000: Dauerhafte oder transnationale Migration. Das Beispiel der russischen Juden in Berlin. *Berliner Debatte INITIAL* 11: 104–109.
- Seeberger, B., 1998: Altern in der Migration – Gastarbeiterleben ohne Rückkehr. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe.
- Simmel, G., 1908/1992: Der Heimkehrer. S. 70–84 in: O. Rammstedt (Hrsg.), *Georg Simmel – Gesamtausgabe*. Band 11. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Stonequist, E.V., 1935: The problem of the marginal man. *American Journal of Sociology* 41: 1–12.
- Straube, H., 2000: Images of Turkish migrant workers: In Germany they are foreigners, in Turkey they are alman-cilar. S. 143–156 in: N.K. Burcoglu (Hrsg.), *The image of the Turk in Europe from the declaration of the republic in 1923 to the 1990 s*. Istanbul: The Isis Press.
- Unger, K., 1983: Die Rückkehr der Arbeitsmigranten. Eine Studie zur Remigration nach Griechenland. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach
- Vertovec, S. / Cohen, R. (Hrsg.), 1999: Migration, diasporas and transnationalism. *The International Library of Studies in Migration* 9. Cheltenham, Northampton: Elgar Reference Collection.
- Vertovec, S., 2003: Migrant transnationalism and modes of transformation. Working Paper. International Migration Review conference on Conceptual and Methodological Developments in the Study of International Migration. Princeton University, 23–25 May 2003.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.), 1992: Zur Lebenssituation und spezifischen Problemlage älterer ausländischer Einwohner in der BRD. Bonn: BMA.
- Zoll, R. (Hrsg.), 1997: Die soziale Lage älterer MigrantInnen in Deutschland. Münster: Lit-Verlag.

Summary: Many migrant workers do not return to their country of origin at retirement, but rather travel back and forth between country of origin and country of former employment. This article presents the results of a case study of elderly Turkish migrant workers with regard to the biographical context of their decisions for circular migration in retirement, its patterns of organization and experience, as well as emerging forms of feelings of belonging. The theoretical background of this paper lies in approaches to transnationalism currently being discussed in the field of migration. In addition, a link between German research on labor migration and this new research perspective is established with reference to the notion of return orientation. The empirical study referred to here is based on ten biographical narrative interviews, of which three cases are presented in this paper and discussed with a special focus on return orientation. The reconstructive analysis of the interviews draws attention to transnational circular migration in retirement as a continuation of the transnationalism prevalent in the migration biography. Three patterns of circular migration can be distinguished according to the main location of residency: Bilocal circular migration, circular migration after return to the country of origin, and circular migration with primary residency in the country of former employment. In addition, the analysis indicates that transnational migrants develop feelings of national belonging which can no longer be classified as “either-or,” but rather as “both-and” or “neither-nor.”